Zeitschrift: Rheinfelder Neujahrsblätter
Herausgeber: Rheinfelder Neujahrsblatt-Kommission
Band: 53 (1997)

Artikel: "Wegwerfkunst für ein Begräbnis"
Autor: Häusel, Bruno
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-894878

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«Wegwerfkunst für ein Begräbnis»

Bruno Häusel

Das Funeralemblem – eine Rarität im Fricktaler Museum

Funeralembleme (Funeralien = Leichenfeierlichkeiten) sind Gemälde, die im Habsburgerreich eigens für Trauerfeierlichkeiten hergestellt wurden. Wenn hochgestellte Personen verstorben waren, malten lokale Künstler solche Embleme, die der letzten Ehrung ein festliches Gepräge geben sollten. Da die Funeralembleme nach den Trauerfeiern nicht mehr gebraucht und umgenutzt wurden oder verloren gingen, sind nur noch wenige Exemplare erhalten. Angeblich soll in ganz Österreich kein Funeralemblem aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts mehr vorhanden sein. Das Fricktaler Museum besitzt in seiner Sammlung aber gleich zwei dieser seltenen Zeitzeugen. Eines davon ist nun als Leihgabe in der grossen Ostarrîchi-Ausstellung zur 1000-Jahr-Feier Österreichs in Wien ausgestellt.

Kurzbeschrieb der Funeralembleme

Das erste Emblem, Inv. Nr. 6.208.3-1, zeigt den Doppeladler mit der Kaiserkrone auf dem Doppelhaupte, Schwert und Szepter rechts und den Reichsapfel links in den Fängen. Die Brust ziert das Portrait des Verstorbenen, gerahmt von der Ordenskette des Ordens vom Goldenen Vlies. Den unteren Abschluss macht ein Spruchband mit folgender Aufschrift: *«Mortuus est ... et quasi non est mortuus / similem enim sibi reliquit post se»* Eccl.30.V.4 (= Buch Sirach 30,4) «Gestorben ist und doch nicht gestorben/denn ein Ihm Gleicher folgt nach Ihm».

Das zweite Emblem, Inv. Nr. 6.208.3-02, stellt den Vogel Phönix dar, wie er aus dem Feuer emporsteigt, behängt mit dem Ordensband des Ordens vom Goldenen Vlies und mit einem Medaillon mit dem Wappen der Habsburger. Auf der Brust die Worte: *«Josephus rom. imp. semper aug.»* «Joseph II. Römischer Kaiser und immer Mehrer des Reichs». Das Spruchband unterhalb des Feuers trägt die Worte: *«Sufficit mihi, si adhuc Joseph filius meus vivit»* Gen.

45 (= I. Moses 45) «Es ist mir genug, dass mein Sohn Joseph noch lebt».

Die beiden Rheinfelder Funeralembleme entstanden für die Trauerfeierlichkeiten für Kaiser Franz I. Der Monarch starb am 18. August 1765 in Innsbruck und wurde am 31. August in der Kapuzinergruft zu Wien beigesetzt. Die Funeralembleme dürften vom Kaiserlich Königlichen Oberamt Rheinfelden für die hiesigen Feierlichkeiten in Auftrag gegeben worden sein. Über die Entstehung und den Gebrauch der Embleme ist bis heute wenig bekannt. Anton Senti schreibt im Heft «Vom Jura zum Schwarzwald» 1941: «So wurden in allen Reichsstädten dem Trauerzug zwei Embleme vorangetragen, die symbolisch den Thronwechsel andeuteten». Diese Erklärung wurde auch im Katalog zur Ostarrîchi-Ausstellung übernommen, dürfte aber kaum zutreffen, wie weiter unten ausgeführt wird.

Abbildung rechte Seite: Funeralemblem zu Ehren von Kaiser Franz I., gestorben am 18. August 1765. Foto: Beat Zimmermann

Konservierung der Phönixtafel

Der Erhaltungszustand der Phönixtafel liess eine Ausleihe ohne vorherige Konservierung nicht zu. Bevor konservierend eingegriffen werden kann, ist eine materialtechnische Abklärung des Objektes erforderlich. Auf die Befunde dieser Abklärungen und ihrer Interpretation sei im folgenden näher eingegangen.

Befund

Malschicht-Träger: Sechs einzelne Nadelholz-Bretter, von unterschiedlichen Breiten und Stärken, wurden zu einer quadratischen Tafel mit den Seitenlängen von 1835 mm zusammengeleimt. Die Breiten der einzelnen Bretter variieren von 205 mm bis 350 mm, die Stärke der einzelnen Bretter von 12 mm bis 15 mm. Die beidseitig gehobelten Bretter sind nach dem Verleimen an den Stössen nachgehobelt worden. Reste einer Vorzeichnung auf der holzsichtigen Rückseite lassen vermuten, dass die Holztafel für eine andere Arbeit vorgesehen war. Für ihre neue Bestimmung musste die Tafel rückseitig verstärkt werden. Dies geschah, nachdem die Umrisszeichnung klar war, mit fünf aufgedoppelten Leisten. Die unteren drei Leisten wurden quer zur Tafel und die beiden obersten Leisten übereck gestellt aufgenagelt. Die unterste Verstärkungsleiste ist nicht aufgedoppelt worden, sondern war schon als Einschubleiste, vor der zusätzlichen Verstärkung, montiert. Jetzt konnte der Umrisszeichnung entlang die Form ausgesägt werden. Dabei wurden verein-

IOSEPHUS
ROM. IMP.
SEMPER
AUG.
SUFFICIT MIHI, SI ADHUC
IOSEPH FILIUS MEUS VIVIT Gen. 45.

zelt die rückseitigen Verstärkungsleisten angesägt. Diese Arbeiten dürften, gemäss Zunftordnung, vom Schreiner ausgeführt worden sein.

Malerei: Der Maler sah sich vor folgende Aufgabe gestellt: Er hatte in vorgegebener Zeit eine Arbeit zu liefern, deren Zweck es sein würde, einmal kurz gebraucht zu werden. Es waren ähnliche Anforderungen zu erfüllen, wie sie sich dem Theatermaler stellen. Sein Vorgehen war entsprechend rationell. Als Bindemittel für seine Farben verwendete er tierischen Leim, Knochen- oder Hautleim.

Aufbau der Malerei: Als erstes malte er die Kanten, die von unten sichtbar sein würden, schwarz. Die oberen Kanten blieben holzsichtig. Das heisst, es war beabsichtigt, die Embleme auf einer bestimmten Höhe zur Schau zu stellen. Dann wurde die zu bemalende Seite deckend weiss vorgestrichen. Auf dem so vorbereiteten Grund erfolgte das Malen von den hellen Farbtönen hin zu den Schattenpartien. Die nur spärlich nachzuweisende Vorzeichnung lässt vermuten, dass der Maler nach einem gemalten Entwurf gearbeitet hat. Abschliessend wurden die Lichter, die hellsten Zeichnungen, aufgesetzt. Die Schrift auf der Brust des Phönix und das Ordensband des Ordens vom Goldenen Vlies wurden mit zwei verschiedenfarbenen Goldbronzen aufgemalt. Die Leimfarbmalerei erfordert eine rasche, sichere Pinselführung. Das Resultat dieses Funeralemblems zeigt, dass unser Maler den Pinsel mit geübter Hand zu führen wusste.

Auswertung

Wenn wir über den Gebrauch dieser Embleme nichts Näheres wissen, so sind aufgrund der arbeitstechnischen Details folgende Hypothesen erlaubt: Aus statischen Gründen musste hinter den Engeln mit der Kaiserkrone mehr Holz belassen werden. Der Maler hat diese Flächen schwarz ausgefasst. Kommt das Emblem nun vor einen schwarzen Grund zu stehen, sieht es aus, als ob die beiden Putten frei fliegend die Krone trügen. Dieser optische Effekt war sicherlich gewollt, funktionierte aber nur vor einem schwarzen Hintergrund. Wären die Funeralembleme an einer Prozession mitgetragen worden, hätte sich diese Wirkung nicht einstellen können. Es sprechen aber noch weitere Punkte gegen die Prozessions-Variante: Wären die Tafeln an einem Umzug als Vortragtafeln mitgetragen worden, so hätten sie, zusätzlich zu den horizontalen Verstärkungsleisten, noch vertikaler Traghölzer bedurft. Mit Ausnahme zweier grosser Nägel

im Bereich der untersten Einschubleiste finden sich weder zusätzliche Nagellöcher noch Leisteneindrücke auf der Tafelrückseite. Als Leimfarben-Malerei, auch wenn sie zusätzlich fixiert worden wäre, hätten die Embleme einem Regenguss nur kurze Zeit standhalten können und die Malerei wäre dann abgeschwemmt worden.

Wenn die Funeralembleme keine Vortragstafeln sind, was sind sie dann? Vermutlich wurden sie in der Kirche aufgestellt. Für fürstliche Leichenfeierlichkeiten sind sogenannte Trauergerüste bekannt. Es handelt sich dabei um temporäre Aufbauten in der Kirche, die in Form von Altären Szenen aus dem Leben des Verstorbenen abbilden. Eine einfache Ausführung solcher Trauergerüste wäre in unserem Fall denkbar. Es sei daran erinnert, dass in der St. Martinskirche, noch bis in die Mitte unseres Jahrhunderts, bei Trauerfeierlichkeiten ein temporärer Totenaltar aufgebaut worden war.